

Um Worte (nicht) verlegen

Wenn ich in der Bibel lese, stoße ich auf die großen Namen der biblischen Geschichten, auf Menschen mit hohen Ämtern, wie König David zum Beispiel, oder Rebekka, die ihrem Sohn Jakob trickreich hilft, seinen Bruder Esau mit einem Linsengericht abzuspeisen. Oder auf Mose, den Anführer der Israeliten aus der Sklaverei in Ägypten, und viele mehr. Die Geschichten und ihre Protagonisten laden dazu ein, unser eigenes Leben in ihnen – und wenn auch nur im Kern – wiederzufinden und uns mit ihnen zu identifizieren. So wird die Erfahrung lebendig und fließt ein in Ihre und meine persönliche Lebensgeschichte und wirkt auf sie zurück. So spricht mich das einst an jemand anders ergangene biblische Wort an und kann jetzt auf mich wirken, wenn ich darüber meditiere, das heißt, mir etwas Zeit nehme und es „wiederkäue“, wie Martin Luther einmal sagte. Heute Morgen steht in der biblischen Losung (Ex 7,1-2): „Der Herr spricht zu Mose: Du sollst alles reden, was ich dir gebieten werde.“

Natürlich halte ich mich nicht für Mose, aber ich kann mir ausmalen, was in Mose vorging, als Gott ihn als seinen Wortführer berief. Reden müssen, doch nicht können oder wollen, oder reden können, doch nicht dürfen, sind uns allen ja bekannte Situationen.

In vielen Menschen löst allein die Vorstellung, dass sie vor anderen reden sollen, immensen Stress aus. Auf der anderen Seite gibt es natürlich die geborenen Redner, die kleine oder große Menschenmengen mit ihren Worten mitreißen und begeistern können. Darauf gründen sich zum Beispiel die Autorität und das Ansehen eines Bundespräsidenten in unserem Land, dass er bewegend und aufklärend, glaubwürdig und orientierend öffentlich zu reden vermag.

Die Redegabe ist eine zweischneidige Gabe; wer das rechte Wort zur rechten Zeit zu sagen weiß, kann Frieden stiften oder Funken schlagen, die einen Flächenbrand entfachen. Wer das Wort ergreift, sollte sich daher stets seiner Verantwortung bewusst sein; denn Worte bleiben selten folgenlos. Weder in der Öffentlichkeit noch in den eigenen vier Wänden. Mir scheint, dass heute im Journalismus, in den Medien, viel zu oft geredet und zu wenig gesagt wird, viel zu oft skandalisiert und personalisiert und unnötig zugespitzt wird, wo eine sachliche und bescheidenere Berichterstattung hilfreich wäre. Und selbst wer anonym im Internet mit Worten andere mobbt, oder wer über andere immer nur hinter deren Rücken redet - der mag zwar persönlich dafür nicht einstehen müssen, er tut es ja feige anonym. Der trägt jedoch dazu bei, dass Worte Gemeinheiten und Gerüchte verbreiten und die allgemeine Atmosphäre vergiften.

Ich bin auf ein kleines Gedicht gestoßen, dessen Verfasser ich nicht kenne, das es aber Wert ist weitergegeben zu werden:

„Achte auf Deine Gedanken, / denn sie werden Deine Worte.

Achte auf Deine Worte, / denn sie werden Deine Taten.

Achte auf Deine Taten, / denn sie werden Deine Gewohnheit.

Achte auf Deine Gewohnheiten, / denn sie werden Dein Charakter.

Achte auf Deinen Charakter, / denn er wird zu Deinem Schicksal.“

Zurück zu Mose, dem Anführer Israels und Wortführer Gottes wider Willen. „Du sollst alles reden, was ich dir gebieten werde“, sagt Gott zu ihm. Mose hatte die Erfahrung gemacht, dass seine Worte bei seinen Leuten nichts fruchten. Ich denke mir, was Gott ihm da aufträgt, macht ihm nun Mut und Angst zugleich. Mut, weil Gott ihn zu inspirieren verspricht; Angst, weil er „alles“ sagen soll, was Gott ihm in den Mund legt. Und dabei können Worte sein, die ihn sehr einsam machen. Aber das scheint charakteristisch für Gottes Wort zu sein, dass es uns etwas zu-mutet – in der Doppelbedeutung des Wortes.

Wie gesagt, niemand von uns ist Mose, aber manchmal wird uns zugemutet, „alles zu reden“, was in einem bestimmten Moment geboten ist.